
ZfBeg 3 | 2018
Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung
im Kontext

Folgezeitschrift des
»Freiburger Rundbriefs«
(Neue Folge)«

- 213 ... Editorial
- 216 ... Klaus Müller:
Christlicher Antijudaismus
als religiöse Form des Antisemitismus
- 227 ... Michael Blume:
Verschwörungsmithen –
warum der Antisemitismus nicht nur
»irgendein« Rassismus ist
- 236... Wilhelm Schwendemann:
Antisemitismus –
das Gift der Gegenwart in einer
demokratischen Zivilgesellschaft
- 245 ... Christian Stahmann:
»Wir Juden waren Ghetto,
bevor es HipHop gab.« (Oliver Polak)
GangstaRap meets Auschwitz –
und die Frage: Sind Felix Blume
und Farid al-'Abdalāwi antisemitisch?
- 253 ... Hans Hermann Henrix:
Ein Christ kann kein Antisemit sein.
Die Kirchen als Akteure der Zurück-
weisung des Antisemitismus
- 265 ... Jürgen Rausch:
»Scheiß Jude«. Eine Reflexion
zu Antisemitismus in der Praxis
der Jugendarbeit
- 272 ... Paulina Noemi Fried:
»Ich glaube, dass Antisemitismus
was ganz Altes ist.«
Eine qualitative Interviewforschung
zur jüdischen Wahrnehmung von
und dem Umgang mit Antisemitismus

Rubriken

d Dokumentation

- 275... Evangelische Landeskirche in Baden:
»Antisemitismus ist Gotteslästerung«
Erklärung der Landessynode
gegen Antisemitismus
- 276... Jüdisches Forum für Demokratie
und gegen Antisemitismus e.V.:
Grundsatzerklärung zur Bekämpfung
des Antisemitismus

k Kommentar

- 278... Josef Wohlmuth:
»Gnade und Berufung ohne Reue«
Joseph Ratzinger/Papst em. Benedikt XVI.
und der Stand des jüdisch-katholischen
Dialogs

b Bildung | Anregungen für Schule Gemeinde | Erwachsenenbildung

- 298... Stefan Lemmermeier:
Laupheimer Ziegel – ein innovatives
Gedenkprojekt mit Schüler_innen
- 302... Heike Jansen:
Neuanfänge. Ein Gestaltungsentwurf
für die Erwachsenenbildung
- 305... Merrit Diederichs:
Vom Antijudaismus zum Antisemitismus.
Zwei Unterrichtseinheiten in der
Thematisierung des Judentums
im Religionsunterricht

a Aktuell

- 310... Aktuelle Notizen

 Rezensionen
Bücherschau

- 313...** Navon, Moshe; Söding, Thomas (2018):
Gemeinsam zu Gott beten. Eine jüdisch-christliche Auslegung des Vaterunsers (Wilhelm Schwendemann)
- 314 ...** Heschel, Susannah (2018):
Jüdischer Islam. Islam und jüdisch-deutsche Selbstbestimmung (René Dausner)
- 316 ...** Das besondere Buch:
Martin Buber Werkausgabe Bd. 20 (2015): Schriften zum Judentum, hg., eingel. und komm. von Fishbane, Michael und Mendes-Flohr, Paul unter Mitarbeit von Pöpl, Simone (Wilhelm Schwendemann)
- 319 ...** Spichal, Julia (2015):
Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht. Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich (Valesca Baert-Knoll)
- 321...** Baumert, Norbert (2009):
Der Weg des Trauens. Übersetzung und Auslegung des Briefes an die Galater und des Briefes an die Philipper (Wilhelm Schwendemann)
- 323...** Seidel, Stefan (2018):
Für eine Kultur der Anerkennung. Beiträge und Hemmnisse der Religion (Heike Jansen)
- 325...** Kuhlmann, Peter (2016):
Expedition Bibel. In 20 Schritten durch das Alte Testament (Wilhelm Schwendemann)
- 326...** Nussbaum, Martha; Levmore, Saul (2018): Älter werden. Gespräche über die Liebe, das Leben und das Loslassen (Wilhelm Schwendemann)

Impressum

- 329...** Herausgeber | Ziele | Schriftleitung
- 330...** Ehrenmitglied
Unterstützende Institutionen | Spender
Geschäftsstelle *ZfBeg*
Herstellung | Bildnachweis
- 331...** Heftbezug | Abonnement
- 333...** *ZfBeg*-Bestellformular

Das »Gift« des Antisemitismus ist das thematische Motto dieser Ausgabe. Es ist »alt«, da seine Frühformen weit in vorchristliche Zeit zurückreichen. Durch die Ablöseprozesse der (vor allem der hellenistischen) Christen vom Judentum und der Entstehung einer Theologie der »Überwindung« bzw. »Ersetzung« (Substitution) der jüdischen Religion durch die christliche entstand eine neue Dimension der Judenfeindschaft: Antisemitismus wurde zum Programm des christlichen Abendlands.

Zwar gab es immer auch Zeiten relativer friedlicher Koexistenz und des Austausches zwischen Christen und Juden, letztere blieben aber stets »verdächtig«, da sie die »Wahrheit« nicht erkennen würden und »verblendet« seien gegenüber der Botschaft Christi. Ihre Minderheitssituation wurde als »konspirativ« gedeutet, sie wurden schuldig für Katastrophen wie die mittelalterliche Pest deklariert. Schließlich wurden Juden dämonisiert und verteufelt.

Der Vorwurf, mit dem Satan im Bunde zu stecken, war eine der Ursachen für aufkommende Verschwörungsmymen, die – bis heute – den Juden unterstellen, die Macht in Staat, Religion, Gesellschaft und Wirtschaft erlangen zu wollen. Derlei Verschwörungsmymen unterscheiden den Antisemitismus von anderen Formen des Rassismus und der Feindseligkeit gegenüber anderen Religionen oder Fremden.

Dieser »alte« Antisemitismus taucht heute in »neuen Schläuchen« auf, will sagen, in neuen Kommunikationsformen, insbesondere auf Mainstream-Seiten des Internet, aber auch mit neuen Anschärfungen, die vor allem die Existenz des Staates Israel betreffen. Schlagzeilen machten in den

vergangenen Jahren antisemitische Töne in populären Songtexten, arabischer bzw. muslimischer Antisemitismus, der sich auch in Europa breitmacht, sowie eine Radikalisierung extremistischer und rechtsradikaler Anfeindungen gegen Juden. Neuere Studien zeigen, dass Antisemitismus nicht nur an den »Rändern«, sondern in der *Mitte der Gesellschaft* vorhanden ist.

Alle diese Formen finden in den vorliegenden Beiträgen Erwähnung und werden analysiert. Die Leser_innen werden – so das Konzept dieser Zeitschrift – in elementarer Form informiert und finden zahlreiche Literaturangaben zur weiteren Vertiefung.

Ebenfalls finden Sie wieder Vorschläge für die Bildungsarbeit, theologische Kommentare zu derzeit diskutierten Themen, aktuelle Notizen und Rezensionen.

Die *Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext* bleibt damit der Tradition und den ursprünglich gesetzten Zielen des früheren *Freiburger Rundbriefs* treu, der vor 70 Jahren zum ersten Mal erschienen ist. Ein Abdruck des Inhaltsverzeichnisses des ersten *Freiburger Rundbriefs* 1948 finden Sie zu Beginn dieser Ausgabe.

In ihrem ersten Geleitwort schreibt die Gründerin und Initiatorin Dr. Gertrud Luckner¹ unter anderem, dass sich aus ihren Hilfsaktionen für Juden in der Nazizeit, die sie im Untergrund mit Unterstützung kirchlicher Kreise und der Caritas organisiert hatte, nach 1945 die Frage ergab, welche Konsequenzen zu ziehen sind: »Dabei wurde auch die Herausgabe einer Korrespondenz angeregt, die das Verhältnis zwischen den Angehörigen des alten und des neuen Gottesvolkes infor-

1 Wollasch, Hans-Josef (2005): Gertrud Luckner – Botschafterin der Menschlichkeit, Freiburg.

Dr. Gertrud Luckner
 (17b) Freiburg i. Br.
 Werthmannplatz 4
 Franz. Zone Baden

Freiburg i.Br., August 1948
 Jerthmannhaus

Nr. 1
Als Manuskript vervielfältigt.

R u n d b r i e f

zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen
 Gottesvolk - im Geiste der beiden Testamente. */**

Inhalt:

1. Geleitwort.	1
2. Eine Botschaft Jacques Maritains.	2
3. Die Stimme der Päpste.	3
4. Die Tochter des Synagogenvorstehers. Zum Evangelium des 23. Sonntags nach Pfingsten. Prof. Dr. Karl Thieme.	4
5. Die Botschaft des Bruderrats der Bekennenden Kirche von 1948.	6
6. Der Ökumenische Rat der Kirchen in Amsterdam zur Frage der Verkündigung Christi an Israel.	8
7. Die Internationale christlich-jüdische Konferenz von Fribourg/Schweiz, 1948.	12
8. Spiegel des christlich-jüdischen Verhältnisses in Nachrichten.	14
9. Der Vorübergang: von Wilhelm Esten.	17
0. Aus unserer Beratungsmappe.	21

 Hrg.von Dr. Rupert Giessler, Msgr. Kuno Joerger, Dr. Gertrud
 Luckner, Prof. Karl Thieme.
 Geschäftsstelle: Dr. Gertrud Luckner, Freiburg i.Br. Seit Folge XXI/1969: als e.V.
 Deutscher Caritas-Verband, Werthmannplatz 4

* seit Folge VI, Februar 1954: "beider Testamente"

** seit Folge XXIV, Dezember 1972: "Freiburger Rundbrief. Beiträge zur christlich-
 jüdischen Begegnung"



Dr. Gertrud Luckner
(1900 – 1995)

.....

mierend und klärend behandeln und so die verhängnisvolle gegenseitige Unkenntnis überwinden helfen soll.«

Diese Aufgabe hat sich im Laufe der vergangenen 70 Jahre kaum verändert, denn die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern ist ein Dauerauftrag, dem sich insbesondere Christen in ihrem Verhältnis zu Juden immer wieder aufs Neue stellen müssen.

Frau Luckner schreibt weiter: »Schweigen, Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit liegen über der Ermordung von Millionen. Inzwischen sind Abneigung und Judenhass als Folge mancher verhängnisvollen Entwicklung dieser Jahre erneut im Wachsen.«

Heute klingen diese Worte geradezu prophetisch, denn sie geben der Vorahnung Ausdruck, dass Antisemitismus mit dem Ende des Nationalsozialismus nicht zu seinem Ende gekommen ist, sondern immer wieder neu auflebt. Der ständige Kampf gegen Judenhass gehört von daher zum Grundanliegen dieser Zeitschrift – und zur zentralen Aufgabe von Kirche und Gesellschaft insgesamt. Mit dieser Ausgabe, der den Antisemitismus zum *expliziten* Thema macht, wollen wir einen weiteren Beitrag dazu leisten.

.....

Ein Hinweis in eigener Sache:

Wir bitten alle, die diese Ausgabe in den Händen halten, die Produktion der Hefte durch *zuverlässige Bezahlung der Abonnementkosten* – und, falls möglich, durch Übernahme eines Förderabos – zu unterstützen, denn wir können uns momentan nur durch zusätzliche Spenden finanziell knapp über Wasser halten.

Daher sehen wir uns gezwungen, ab dieser Ausgabe bei der *Printversion* die Versandkosten zusätzlich zu den Abonnementpreisen (= Herstellungskosten) in Rechnung zu stellen. Bitte entnehmen Sie die aktuellen Heftpreise (Druck) der Aufstellung auf *Seite 331* (Heftbezug | Abonnement) und korrigieren Sie ggf. den Überweisungsbetrag Ihres Dauerauftrags.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und danken Ihnen, wenn Sie uns weiterhin die Treue halten.

Reinhold Boschki

Julia Münch-Wirtz

Wilhelm Schwendemann

Verantwortliche Schriftleitung

Ulrich Ruh

Redaktion

in Kooperation mit

Daniel Krochmalnik

Das Tübinger Team wird unterstützt
von der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin

Valesca Baert-Knoll.

Klaus Müller¹

Christlicher Antijudaismus als religiöse Form des Antisemitismus²

Am 26. April 2001 schreibt die Evangelische Kirche in Baden folgende Sätze in ihre Grundordnung:

»Die Evangelische Landeskirche in Baden will im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam ihm gegenüber festhalten, was sie mit der Jüdenheit verbindet. Sie lebt aus der Verheißung, die zuerst an Israel ergangen ist, und bezeugt Gottes bleibende Erwählung Israels. Sie beugt sich unter die Schuld der Christenheit am Leiden des jüdischen Volkes und verurteilt alle Formen der Judenfeindlichkeit.«

Solche Sätze verstehen sich nicht von selbst. Ein weiter, weiter Weg durch die Jahrhunderte musste gegangen werden, bis derlei Aussagen als theologische Grundlagen der Kirchenverfassung sozusagen ganz weit vorne verankert werden konnten.

Die kirchliche Diktion im Blick auf das Judentum klingt über 20 Jahrhunderte hinweg sehr anders. Sie ist geprägt von einer Haltung, die wir als theologisch motivierte Judenfeindschaft verstehen können. Mit dem Begriff des Antijudaismus ist die pauschale Ablehnung des Judentums aus überwiegend christlich-religiösen Motiven bezeichnet. Der Duden weist den Begriff des Antijudaismus als traditionelle Form der Judenfeindschaft aus, als »Vor- und Nebenform des Antisemitismus«³.

Antijudaismus durchzieht die Geschichte des Christentums seit den Anfängen. Er begleitet die Trennung des Christentums vom Judentum nach der Tempelzerstörung im Jahr 70, seinen Aufstieg zur Staatsreligion des Römischen Reiches im 4. Jahrhundert und weiter durch die Zeiten hindurch. Im nationalsozialistischen Judenhass schließlich

gipfelt eine für die Juden mörderische Instrumentalisierung des kirchlichen Antijudaismus.

Die fatale *Logik* hinter der antijudaistischen Haltung ist einfach: Dass die meisten Juden Jesus Christus nicht als den Messias und Sohn Gottes annehmen können, bedeutet für die frühe Kirche so etwas wie die Infragestellung ihres Wahrheitsanspruchs. Das schiere Dasein von Jüdinnen und Juden, die an ihrem Glauben festzuhalten gedenken, wird als Angriff auf das Christentum verstanden, kam doch der Herr selbst aus dem Volk Israel und wollte zeitlebens nirgendwo sonst wirken. Jüdinnen und Juden wurden daher seit dem 4. Jahrhundert und den folgenden Jahrhunderten im christlichen Europa rechtlich, sozial und ökonomisch benachteiligt, ausgegrenzt und verfolgt, vertrieben und vielfach ermordet. Dies wiederum galt dem christlichen Verständnis als Beleg für die *Strafe* oder den *Fluch Gottes* für die angebliche *Verstockung* oder *Gotteslästerung* der Juden.

Der christliche Antijudaismus bewegt sich seit seinen Anfängen natürlich nicht im luftleeren Raum; er unterfüttert überkommene jüdenfeindliche Stereotype mit einer Ideologie, die aus der Bibel hergeleitet, in gesamtkirchliche Lehren integriert und so zu einem kulturellen Dauerphänomen in der Geschichte Europas wurde. Die christliche Judenfeindschaft ist mehr als eine weitere Spielform des Antisemitismus – sie hat Basisfunktion für alles Spätere. Ohne den kirchlichen Antijudaismus wäre der moderne, ab etwa 1800 aufkommende nationalistische, sozialdarwinistische und rassistische Antisemitismus nicht entstanden. Umgekehrt sollte darum klar sein, wie wichtig die Überwindung des christlichen Antijudaismus ist

¹ Dr. Klaus Müller ist Professor am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg und Vorsitzender der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).
² Vortrag an der Evangelischen Hochschule Freiburg am 2. Mai 2018. Die mündliche Gestalt des Vortrags ist so weit als möglich beibehalten.

³ Im Blick auf den Begriff des Antisemitismus besteht weitgehend Konsens hinsichtlich der Formulierung der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken: »Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische

für eine Überwindung des Antisemitismus überhaupt.

Schauen wir uns im Folgenden einige Stationen aus der Antijudaismusgeschichte etwas genauer an:

1

Spannend ist die Frage, inwieweit das Gründungsdokument der christlichen Kirche, das Neue Testament selbst, antijudaistische Züge trägt. Die Autoren der Schriften des Neuen Testaments sind fast alle Juden und verstehen sich als Angehörige des Judentums. Sie setzen die Gültigkeit der Gottesbeziehung zum Volk Israel voraus und sehen den Juden Jesus von Nazareth zunächst einmal innerhalb dieser Bundesgeschichte als Bestätigung für die Beziehung des einen Gottes zu seinem erwählten Volk. Innerhalb dieser Bundesbeziehung verorten die Evangelien die Wirksamkeit Jesu von Nazareth – sozusagen mit Relevanz für die *heidnische* Völkerwelt. Jesus Christus wird verkündigt als derjenige, der sein Leben zur Versöhnung Gottes mit seinem Volk und mit allen Menschen gegeben hat. Kreuz und Auferweckung Jesu sind also zunächst einmal von jüdischen Menschen mithilfe von jüdischen Vorstellungen gedeutete Erfahrungen

Auch Paulus von Tarsus, Begründer der Völkermission, sieht Jesu stellvertretende Schuldübernahme in der Linie der Bundesgeschichte Gottes mit Israel. Das Christusgeschehen ist ihm Erfüllung im Sinne von *Bekräftigung* des Bundes Gottes mit seinem erwählten Volk. Paulus verkündigt Christus als das bestätigende und bekräftigende *Ja auf alle Gottesverheißungen* (2 Kor 1,20). Der Gottesbund mit Israel sei nie gekün-

digt worden und der unaufgebbare Existenzgrund der Kirche. Vielmehr warnt er die gegenüber den jüdischen Gläubigen überheblichen Christen in Rom, diese Wurzel zu leugnen und so ihr eigenes Heil aufs Spiel zu setzen – die Kapitel 9 – 11 des Römerbriefs sind Israeltheologie *in nuce* und so etwas wie das älteste Zeugnis gegen christlichen Antijudaismus.

Die neutestamentlichen Schriften widersprechen also einer pauschalen Ablehnung des Judentums, enthalten gleichwohl aber innerjüdische Polemik der Urchristen gegen andere damalige Juden. Die Problematik entsteht beim Überschritt in die nichtjüdische Völkerwelt. Wenn die späteren Christen aus der Völkerwelt derlei innerjüdisch-polemische Aussagen ohne ihren Eigenkontext verwenden, kommt eine neue Schärfe ins Spiel. Aus vormalig innerjüdisch verorteten Konfliktstoffen erwachsen nun Pauschalaussagen, mit denen die Entrechtung, die Unterdrückung und Verfolgung aller Juden gerechtfertigt werden sollen. Solche Zusammenhänge lassen sich zum Beispiel im Blick auf die Rezeption von Mt 27,25 beobachten, den *Blutfluch* von Jerusalemer Juden vor Pilatus, oder Joh 8,44, wo Jesus über aktuelle Gegner sagt, sie hätten den »Teufel als Vater«, oder ausgehend von Stellen wie 1Thess 2,14-16, wo Paulus jüdische Gegner seiner Völkermission als »Mörder Jesu« und »Feinde aller Menschen« bezeichnen kann.

Der spätere gesamtkirchliche Antijudaismus macht also Anleihen bei innerjüdisch-polemischen Passagen im Neuen Testament, löst sie aber aus ihrem Kontext und macht daraus so etwas wie eine zeitlose judenfeindliche Grundhaltung.

Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.« Der Antisemitismusbericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus an den Bundestag 2017 versteht Antisemitismus als »Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden wahrgenommenen Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen aufgrund dieser Zugehörigkeit negative Eigenschaften unterstellen« und fügt

hinzu: »Demnach geht es um die Feindschaft gegen Juden als Juden«, (S. 24). *Antijudaismus* wäre demnach die religiös begründete Feindschaft gegen Juden qua Juden.

Nicht die Texte selbst sind darum das Problem, sondern die Auslegung dieser Texte. Nicht die eine oder andere gegenüber dem Judentum kritische Aussage im Neuen Testament ist das Aufregende, sondern die Denkfigur, aufgrund solcher Aussagen den Antijudaismus im Neuen Testament für »christlich-theologisch essentiell«⁴ zu halten.

2

Für die folgenden Jahrhunderte Kirchengeschichte gilt: Polemik ist Eines, etwas Anderes ist die Bestreitung des geistigen Existenzrechts des Judentums überhaupt. Eine solche bahnt sich in den Jahrzehnten nach Abschluss der apostolischen Zeit an. Das Arsenal antijudaistischer Denkmuster wird im Grunde in der Alten Kirche bereitgestellt. Das frühe Christentum entsteht ja zunächst einmal inmitten, neben und im Gegenüber zum Judentum. Ein theologisches Grundanliegen der Kirchenväter bestand darin, Jesu Messianität aus den Schriften der jüdischen Bibel herzuleiten. Dazu deuteten sie deren Texte oft gegen den Wortlaut als Hinweise auf Jesus Christus. Folglich grenzten Juden und Christen ihre Bibelauslegung immer deutlicher gegeneinander ab.

Politisch-gesellschaftliche Umstände beförderten den Trennungsprozess weiter. Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 beschleunigte die Ablösungstendenzen beider Religionen. Gegenseitige Polemik beherrschte das Feld. Es deutet einiges darauf hin, dass gegen Ende des 1. Jahrhunderts die Pharisäer als nunmehr führende jüdische Gruppe unter anderen die aus dem Judentum stammenden Christen als häretische Sekte aus dem Judentum ausgrenzten. Der

TaNaCH, die Hebräische Bibel, wurde kanonisiert. Die griechische Bibelübersetzung (Septuaginta) wiederum fand Eingang in den christlichen Bereich, wo sie später als Altes Testament kanonisiert wurde. Mit dem Verlust der religiösen Teilautonomie und des Siedlungsrechts der Juden in Israel um das Jahr 130 war die Trennung vom Christentum, das nun mehrheitlich aus Nichtjuden bestand, im Grunde vollzogen.

Als frühe Dokumente des kirchlichen Antijudaismus gelten der *Barnabasbrief* (um 100), der *Diognetbrief* (nach 120) sowie *Justins Dialog mit dem Juden Tryphon* (um 150). Sie enthalten erstmals jene Grundüberzeugungen, die dann mehr und mehr zum Allgemeinut offizieller Kirchenlehre wurden:

- Die sogenannte Substitutionslehre oder Enterbungslehre behauptet im Kern, Gott habe sein zuerst erwähltes Volk verworfen und seine biblischen Verheißungen auf die Kirche übertragen; diese sei nun das *wahre Israel*, die Kirche ersetze Israel.
- Des Weiteren vollzieht sich so etwas wie die Enteignung der Heiligen Schrift: Die Bibel gehöre nun der Kirche und beweise die Wahrheit ihrer Botschaft ebenso wie den Irrtum des Judentums.⁵
- Der Antagonismus von *alt* versus *neu* wird heilsgeschichtlich aufgeladen: Die jüdische *Torah* sei durch Gottes *neuen Bund* überholt und nur noch in allegorischer Deutung relevant.
- In der Schriftauslegung verschafft sich der Gedanke Geltung, die Juden seien ihrem Gott gegenüber permanent im Ungehorsam begriffen.

fen, so dass alle Schelt- und Fluchworte der Bibel, insbesondere der Propheten, gegen sie gerichtet seien, wohingegen alle Verheißungen und Segenszusagen den Christen gälten.

- Die antijudaistische Grundhaltung nährt sich immer wieder aus dem Pauschalvorwurf, *die Juden* hätten Jesus als ihren Messias abgelehnt und in aller Boshaftigkeit seinen Tod betrieben. Diese Schuld sei unaufhebbar und wirke als *Fluch* in allen Generationen der Juden fort.

Letzteres wurde bis zur Gottesmord-Theorie gesteigert: Melito von Sardes in Kleinasien ist in seiner berühmten Osterpredigt bzw. *Passa-Homilie* um das Jahr 190 ein erster Zeuge dieses Vorwurfs. Mord gilt ja nun schon an sich als krimineller Tatbestand, umso mehr ein *Gottesmord* – die Kriminalisierung des jüdischen Volkes in aller Pauschalität ist darum eine naheliegende Konsequenz. Den mörderischen Juden wurde eine Mordlust auch an Christen nachgesagt. Auf Generationen hin übernahmen die meisten Kirchenväter die Gottesmordtheorie und verbreiteten sie, etwa in Lasterkatalogen und Predigten zu hohen kirchlichen Feiertagen. Auf Jahrhunderte hin zeigte sich die kirchliche Lehre nicht zu einer Christusverkündigung in der Lage, die nicht per se judenfeindlich gestimmt gewesen wäre. Insofern trifft Rosemary Ruether den Nerv der Sache, wenn sie den Antijudaismus die »linke Hand der Christologie« nennt.⁶

Die jüdische Geschichte, besonders Tempel- und Landverlust, Zerstreung, Verfolgung und Diaspora, wurden als Strafe Gottes für die Kreuzigung Jesu gedeutet. Aus diesen *Geschichtsweisen* wurde gefolgert, das Judentum sei zum

Untergang verdammt und die übrigen Juden könnten nur durch die christliche Taufe gerettet werden.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche entsteht eine eigene Textgattung: Schriften mit dem Titel *Adversus Judaeos* (»Gegen die Juden«). Derlei Traktate spiegeln nur zum Teil reale Konflikte mit Juden, vielmehr dienen sie im Wesentlichen der innerchristlichen Identitätsfindung – Identität durch Abgrenzung! In der Tat ist der kirchliche Antijudaismus mindestens so stark zur christlichen Selbststärkung da, wie er zur Schwächung des jüdischen Gegenübers dient. Nach dem Motto: »Ich bin – und zwar im Gegenüber zu dem, was ich nicht bin!«

Die folgenden Jahrhunderte zeigen, was passiert, wenn sich eine solche Haltung mit politischer Macht verbindet:

3

Die Konstantinische Wende⁷ ab dem Jahr 313 beendete die staatlichen Christenverfolgungen im Römischen Reich. Die Kirche nahm einen enormen organisatorischen Aufschwung. Kaiser Konstantin privilegierte das Christentum rechtlich, etwa durch die Einführung der allgemeinen Sonntagsfeier, ein Vorgang, der sich ebenso gegen den bisherigen römischen Staatskult richtete wie gegen das Judentum. 315 verbot Konstantin den Übertritt zum Judentum unter Androhung der Todesstrafe. Gleichwohl behielt das Judentum seinen Status als erlaubte Religion (*religio licita*).

Kaiser Julian Apostata (361–363) ergriff letztmals staatliche Maßnahmen *gegen* die Kirche. Sie fanden den Beifall vieler Juden, was wiederum

⁶ Vgl. die schon klassisch zu nennende Studie von Ruether, Rosemary (1978): *Nächstenliebe und Brudermord: die theologischen Wurzeln des Antisemitismus*, München.

⁷ Zur Orientierung für die Frühzeit der Kirche vgl. Rengstorf, Karl Heinrich; von Kortzfleisch, Siegfried (Hg.) (1988): *Kirche und Synagoge*, Bd. 1, Stuttgart, S. 84–174.